

## Feststellungen über eine europäische „Lunulamode“

Von Otto Kleemann, Bonn

Die Entdeckung einer neuen bronzenen Lunula bietet die Gelegenheit, auf diese interessante Schmuckform und ihre kulturhistorische Bedeutung in der ältesten Metallzeit wieder einmal zu sprechen zu kommen. Genau genommen handelt es sich um eine Wiederentdeckung nach langem Museumsschlaf, aus dem das vor unbekannter Zeit gefundene Stück von H. Födisch, damals Bamberg, bei der Überholung und Inventarisierung der Bestände des vorgeschichtlichen Depots auf der Veste Coburg geweckt worden ist. Er konnte auch noch die gewiß etwas dürftige Fundangabe festhalten, wonach das Stück zu zwei anderen kleinen Ringen gehört und aus der Altmark stammt; der Fundort selbst war schon nicht mehr zu ermitteln. Damit das Stück nicht wieder vergessen werde, genehmigte der Direktor der Kunstsammlungen auf der Veste Coburg, Dr. Kohlhaufen, bereits im Sommer 1951 freundlichst die Publikation, deren Vollzug sich bis jetzt verzögert hat.

Vielleicht ist es für die weitere Behandlung wichtig am Anfang darauf hinzuweisen, daß es sich bei diesem Schmuckstück, wie es unsere *Abb. 1* verdeutlicht, um eine Brustzier handelt und nicht um einen Halsring, auch wenn das Stück natürlich um den Hals getragen worden ist. Das Objekt hat die bekannte Lunulaform, ein 25:22 cm großer, offener Ring mit bis zu 4,5 cm breiter, 51 cm langer, sichelförmig geschnittener Schauseite und dreieckigen Enden von je 7 cm Länge. Längs der Mitte läuft eine erhabene Rippe, verschwindet auf den Enden jedoch fast ganz. Ihr Fehlen auf der Unterseite gibt die Art der Herstellung durch Guß in einer einteiligen Form an. Die Enden sind vermutlich danach um einen Viertelkreis verdreht und zu den 3 cm breiten Ösen eingerollt worden, die vorher schon durch Hämmern über einem gekerbten Stab eine recht hübsche Riefelung erhalten hatten.

Aus neuerer Zeit dürfte jedoch der Bruch stammen, der das Fundstück in zwei Teile zerlegt hat. Sonst ist das Stück gut erhalten; die ganze Oberfläche ist patiniert, und zwar mit einer außergewöhnlich uneinheitlichen und fleckigen Patina, deren Farbe von schmutzig-gelbem Grün bis zu schwarzgrüner Tönung wechselt. Die Oberfläche ist glatt, aber ohne den Glanz, wie ihn gleichmäßige Patinierung bei guter Metallsubstanz erwarten läßt. Ein rauher, auch farblich differierender Streifen auf der Schauseite ist offenbar durch Sandteilchen entstanden, die unter Druck in den Patinierungsprozeß einbezogen worden sind. Hier hat wahrscheinlich einmal ein zweiter Halsring aufgelegt, der sich den Druckspuren nach — es sind keine Abdruckspuren — als 21 cm groß ermitteln läßt.

Ebenso ist auch auf der Unterseite die Kontur eines Ringes zu erkennen, der bei einer errechenbaren lichten Weite von 15–16 cm ebenfalls nur ein Halsring gewesen sein wird. Seine Markierung ist sogar so deutlich, daß man verleitet ist, auf den Typ des Ringes zu schließen und einen dünnen scharfkantigen, ein wenig in der Längsrichtung verbogenen Ring wiedererkennen möchte, im Unterschied zu dem dickeren und in die Breite gezogenen oberen Ring, der viel-



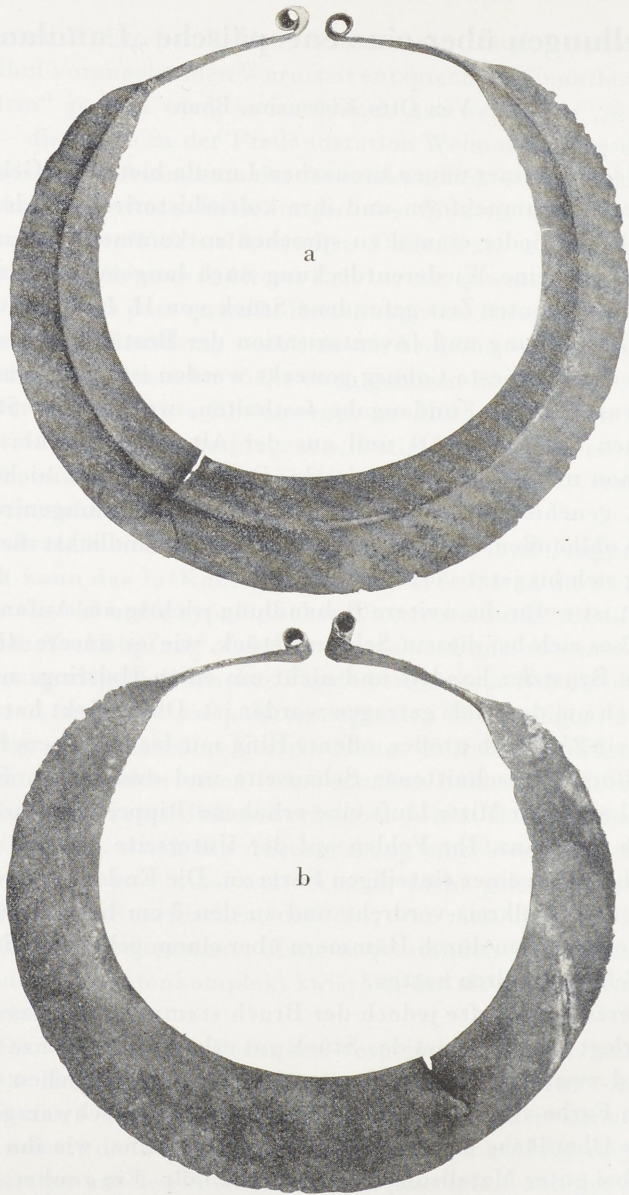


Abb. 1. Bronzelunula aus der Altmark. a Vorderseite. b Rückseite. M. 1:3.

leicht den bekannten Ösenhalsringen entsprochen hat; aber diese spezielle Deutung mag schon zu weit gehen.

Demnach hätten wir es hier mit einem dreifachen Halschmuck zu tun und müßten fragen, ob dieser als Votivgabe oder als Grabbeigabe zu deuten ist. Auf die letztere Möglichkeit verweisen am nachhaltigsten die beiden dünnen Bronzeringe, die dazu gehört haben sollen und in Farbe und Art der Patinierung diese Angabe zu bestätigen scheinen. Es sind zwei offene Ringe, der eine ganz schmal, nur 0,4 cm im leicht ovalen Durchmesser und 40 cm im Umfang mit geraden Enden, der andere 1,1 cm breit und 0,2 cm stark, außen leicht rippig und 11,5 cm



im Umfang, mit leicht zugespitzten Enden. Beide Ringe sind durchgebrochen, wohl zum Zweck einer Materialprobe. Seitdem ist leider der erste Ring völlig verbogen und läßt sich formal nicht mehr rekonstruieren. Nach einigen undeutlichen Kurven zu urteilen ist es vielleicht ein Spiralarmring mit etwas über 2 Umgängen gewesen, jedenfalls kein Halsring, wie es heute scheinen möchte. Der andere Ring von 6:5 cm Durchmesser mit weit übereinanderragenden Enden ist als kleines Armband sicherlich richtig gedeutet.

Haben wir mit dem einen erhaltenen, den zwei nachweisbaren Halsringen und den beiden Armringen nun das Inventar eines Grabes festgestellt? An jedem Arm könnte ein kleiner Ring gesessen haben, die Halsringe könnten, den Patinierungsspuren nach, bei einer mit leicht erhobenem Kopf auf dem Rücken liegenden Toten gefunden worden sein. Die naheliegende Wahrscheinlichkeit dieser Deutung schließt die andere Möglichkeit der Herkunft aus einem Depot nicht aus. — Die weiter interessierenden Fragen nach dem Alter und der kulturellen Stellung der altmärkischen Lunula lassen sich jedoch nur im Rahmen der Parallelfunde und kulturellen Entsprechungen beantworten.

An direkten Parallelen liegen bis jetzt 4 Halsringe vor; 3 stammen aus Niedersachsen und sind seit etwa 15 Jahren bekannt<sup>1</sup>, der vierte, aus der Lausitz stammend, ist schon seit etwa 125 Jahren publik, aber leider bisher kaum beachtet worden<sup>2</sup>. Von den niedersächsischen Stücken stammt eins aus Göttingen und zwei beschädigte Exemplare aus Bodenwerder, Kr. Hameln. Der Fundort des vierten, unverkennbar ein wenig verbogenen Stückes liegt bei Oegeln, Kr. Guben, in der Lausitz. Die Parallelität des altmärkischen, des Göttinger und des einen Bodenwerder Ringes ist vollkommen. Systematisch würde der altmärkische Ring zwischen die beiden anderen eingeordnet werden. Der Unterschied zu den beiden letzten Ringen liegt in der abweichenden Verzierung. Formal bilden jedoch alle 5 Ringe eine geschlossene Gruppe.

Für die Zeitbestimmung sagt der lausitzische Fund am meisten aus. Er stammt aus einem Depot, das noch einige der bekannten in Mitteldeutschland seltenen Spangenbarren, einige uncharakteristische einfache Armringe und ein Randbeil enthielt. Mit Sicherheit dürfte er in die älteste Bronzezeit, unter Beziehung auf die aunjetitzische Stufenordnung jedoch nicht in den Anfang ihrer Entwicklung gesetzt werden.

Das gleiche Alter kann für unseren altmärkischen Fund in Frage kommen. Die Einfachheit seiner Herstellung in einer einseitigen Gußform und die Art der Endösen sind Merkmale dieser Zeit. Diese Enden des altmärkischen Ringes kehren an den bekannten aunjetitzzeitlichen Ösenhalsringen wieder, erinnern aber noch mehr an die breiteren Abschlüsse der aus derselben Zeit bekannten Ruder-, Schaufel- und Scheibennadeln<sup>3</sup>. Die hübsche Riefelung der Ösen ist nur dort, wenn auch selten zu finden. Damit könnte unsere Datierung auf ein jüngeres Alter innerhalb der Aunjetitzer Zeit beschränkt werden.

<sup>1</sup> Germania 23, 1939, I ff. Abb. 1–2 (E. Sprockhoff).

<sup>2</sup> Neues Lausitz. Magazin 5, 1826, 211 Taf. 3, 1–16; W. Bohm, Die ältere Bronzezeit in der Mark Brandenburg (1935) 26 u. 103 Nr. 16 Taf. 7, 13 u. 19.

<sup>3</sup> J. Schráníl, Die Vorgesch. Böhmens u. Mährens (1928) Taf. 22, 2. 7. 21. 28; Tschumi-Festschr. (1949) 64 Abb. 2, 1–4 (E. Vogt); M. R. Sauter, Préhistoire du Valais (1950) Taf. 4.



Diese technischen Datierungsgesichtspunkte lassen sich auch bei den drei süd hannoverschen Ringen anwenden. Sie sind aber schon bei ihrer literarischen Behandlung als *aunjetitzzeitlich* bezeichnet worden<sup>4</sup> und zwar vor allem wegen ihrer formalen Ähnlichkeit mit den bekannten irischen Lunulae. Diese Beziehung unserer Gruppe von 5 Bronzeringen zu jenen goldenen Prunkstücken ist offenbar. Die Art dieser Beziehung und ihre Bedeutung bleibt jedoch noch ganz unklar. Die Versuche, sie mit anderen Objekten angeblich irischer Herkunft zu koppeln, um damit die Theorie einer „irischen“ Richtung der älterbronzezeitlichen Kulturentwicklung in Norddeutschland zu stützen, sind nicht überzeugend. Selbst E. Sprockhoff, der die drei niedersächsischen Ringe mit Gewißheit als Nachahmungen der irischen Goldlunulae erklärte und sie darüber hinaus — in provinziellerem Rahmen — sogar „höchstwahrscheinlich . . . als die unmittelbaren Vorbilder für die nordischen Halskragen“ ansehen möchte, konnte in dem von ihm damit aufgerissenen weiten Feld chronologischer und kulturhistorischer Problematik keinen festen Stand gewinnen. Denn diese spezielle Bestimmung bringt noch viele andere, typenmäßig zugehörige Fundstücke und ihre lokale wie universale Position in den Kreis der Betrachtung, solche aus Mitteldeutschland, Böhmen, Oberitalien, aus Spanien und Portugal und zwar von dort nicht wenige Stücke, aber auch solche aus der Schweiz und dem Rheintal, aus dem nördlichen Mitteleuropa und nicht zuletzt aus West- und Nordwesteuropa. Gewiß wird man Sprockhoff zustimmen, wenn er in einer Meinungsäußerung<sup>5</sup> alle diese Funde, also auch unsere bronzenen Halsringe und die goldenen Lunulae aus dem Bereich der britischen Inseln, zusammenfaßte und sie als die Äußerung einer weitverbreiteten „Mode des Halskragens“ erklärte, deren Ursprung und erste Ausbreitung mit der Glockenbecherkultur zusammenfällt. Die genaue Untersuchung aller z. Zt. greifbaren Ausprägungen dieser „Halskragenmode“ und ihres sachlichen, chronologischen und kulturellen Zusammenhanges führt jedoch zu anderen Ergebnissen für unsere bronzenen Lunulae als der einfachen Annahme der Nachbildung.

Grundsätzlich ist dabei vorzuschicken, daß die geringe Zahl der Vertreter der „Halskragenmode“ und ihr Reichtum an Varianten in dem umrissenen Gebiet unsere Kenntnisse über diese Trachteigentümlichkeit als höchst mangelhaft und dringend der Bereicherung durch neue Funde bedürftig erscheinen lassen. Daß hier mehr mit vergänglichen Stoffen zu rechnen und das ganze Objekt überhaupt unter diesem Blickwinkel zu behandeln ist, scheint bisher nur C. Schuchhardt gesehen zu haben<sup>6</sup>. Auch muß man unter den aus Metall gefertigten „Halskragen“ die echten Halskragen und den ähnlich aus Blech gefertigten, aber anders getragenen Hals- oder Brustschmuck, eben die Lunulae unterscheiden<sup>7</sup>. Dieser Gesichtspunkt — „Lunulamode“ als Vorläufer der „Halskragenmode“ — wird auch durch einen gewissen zeitlichen Unterschied nahe-

<sup>4</sup> Vgl. Anm. 1. — 31. Ber. RGK. Teil 2, 1941, 61 ff. (Sprockhoff); Schuchhardt-Festschr. (1940) 26 f. (Sprockhoff).

<sup>5</sup> Vgl. Anm. 4 Schuchhardt-Festschr.

<sup>6</sup> Vorgesch. von Deutschland<sup>5</sup> (1943) 134.

<sup>7</sup> z. B. Montelius, *Minnen från vår forntid* I (1917) 64 Nr. 958–965. 1022–1023; Sauter a.a.O. Taf. 2, 10–12.



gelegt, der von K. Schwarz vor einiger Zeit einleuchtend dargelegt wurde<sup>8</sup>. Die Tatsache der abweichenden Tragweise und der damit nuancierten Tracht kann jedenfalls durch einzelne stilistische Momente nicht hinwegdiskutiert werden. Der damit möglicherweise zum Ausdruck gebrachte regionale Wandel in der Tracht, wie er in der Neuzeit etwa der Ablösung der „spanischen“ Halskrause durch den „französischen“ Spitzenkragen entsprechen würde, erscheint recht interessant. Die Rücksicht auf solche Möglichkeiten dürfte sogar bei den Lunulae die Unterscheidung der sehr flachbogig geschnittenen von den sozusagen klassischen Exemplaren auf die Dauer unvermeidbar machen.

Die Herstellung einer unmittelbaren Beziehung von den irischen Lunulae zu unseren Bronzeringen wird zunächst einmal dadurch sehr erschwert, weil die hier gebrauchten Verzierungen dort gänzlich unbekannt sind; dasselbe gilt auch für die Art der Herstellung und die Endabschlüsse. Die hier so charakteristische Längsrippe als Verzierung begegnet überhaupt nur an 3 goldenen Lunulae, wovon zwei aus Dänemark stammen, eine aus Spanien<sup>9</sup>. Die dritte überhaupt bekannte dänische Lunula, das eine hannoversche Stück, der Fund aus dem belgischen Luxemburg und eine bretonische Lunula mit durchgehender linearer Randverzierung<sup>10</sup> haben wenigstens einzelne Parallelen in Schottland. Unbestreitbar stehen diese schottischen Exemplare unter den annähernd 100 anderen, ganz anders und dabei einheitlich verzierten Goldlunulae aus Schottland und Irland ganz vereinzelt da<sup>11</sup>. Daher ist auch schon früher<sup>12</sup> auf die Selbständigkeit gerade der dänischen, aber auch der anderen kontinentalen Lunulae, ihren Unterschied und die Möglichkeit, wenn nicht Wahrscheinlichkeit ihrer lokalen Herstellung aufmerksam gemacht worden, ein Gesichtspunkt, der in der deutschen Forschung bisher auffälligerweise übersehen worden zu sein scheint.

Die iberische Goldlunula, mit zwei Golddisken aus einem geschlossenen Funde stammend, scheint auch — mit ihren einfachen Abschließenden und dem punktierten Randsaum vermutlich älteren Datums — in ganz andere Richtung zu weisen. Sie gehört offenbar zusammen mit der bekannten frühen Silberlunula

<sup>8</sup> Nachr. aus Nieders. Urgesch. 14, 1940, 38 ff. Taf. 1 u. 2. — Vgl. dazu 31. Ber. RGK. Teil 2, 1941 mit der wenig befriedigenden Anm. 114, die man nämlich noch durch weitere Zitate derselben „irischen“ Verzierung im Bereich der mitteleurop. Aunjetitzer Kultur und in der Schweiz (z. B. Heierli-Oechsli, Urgesch. d. Wallis [1896] Taf. 3, 4) ergänzen kann. Dann ist man aber eher geneigt anzunehmen, daß die einheitliche älteste europäische Metallzierweise in Bornholm und Pommern eine späte Heimstatt gefunden hatte.

<sup>9</sup> Proc. Prehist. Soc. 1937, 465 Taf. 30, 1 u. 3; P. Bosch-Gimpera, Etnologia de la peninsula iberica (1932) 244 Abb. 184; Préhistoire 2, 1933, 234 Abb. 40.

<sup>10</sup> Proc. Prehist. Soc. 1937, 465 Taf. 30, 2; H. C. Broholm, Danmarks Bronzealder 2 (1944) Taf. 2, 7; M. Ebert, Reallex. d. Vorgesch. 7 (1926) Taf. 213; Baron de Loë, Belgique Ancienne 2 (1931) 94 Abb. 41; M. E. Mariën, Oud-België (1952) Abb. 171; R. Lantier u. J. Hubert, Les origines de l'art français (1947) 37 Abb. 37.

<sup>11</sup> Proc. Soc. Antiqu. Scotland 63, 1929, 176 ff. Abb. 9–12; E. C. R. Armstrong, Catalogue of Irish Gold Ornaments (Guide to the Collection of Irish Antiquities) [1920] Taf. 1–7; darauf unter den Nr. 15. 16. 26. 31 die unverzierten oder nur randverzierten Exemplare. Je ein nur randverziertes Stück aus Schottland: Proc. Soc. Antiqu. Scotland 50, 1916, 17 Abb. 1.

<sup>12</sup> Rev. Celtique 21, 1900 67 (S. Reinach); Déchelette, Manuel II 354; Proc. Prehist. Soc. 1937, 465 (E. M. Hardy).



von Villafranca bei Verona<sup>13</sup> und einem Thüringer Bronzefundstück<sup>14</sup> gleicher Machart und Verzierung in eine zeitlich frühere, endneolithisch-frühbronzezeitliche Phase. Diese ist aber für unsere „Lunulamode“ am besten durch das ebenfalls bekannte, wieder längsrippenverzierte getriebene Kupferschmuckstück aus Velwarn = Velvary a. d. Elbe in Böhmen<sup>15</sup> dokumentiert. Von hier aus scheint auch eine nachhaltige Wirkung auf die Fertigung der genannten jüngeren Goldlunulae sowie der entsprechenden Bronzeringe ausgegangen zu sein.

Wenn man nun in Betracht zieht, daß der älteren Phase in Süddeutschland, Böhmen-Mähren und Österreich eine Anzahl von Knochen- und Beinanhängern in Halbmondform und in zweifellosem Bezug zur „Lunulamode“ angehören<sup>16</sup> und mehrere ebenso ähnliche, aus Stein geschnittene Lunula-Anhänger an iberischen Fundorten wiederkehren<sup>17</sup>, wenn man weiter bedenkt, daß diese Formen in Bronze gefertigt in gleich vier aunjetitzzeitlichen Schweizerfunden<sup>18</sup> ihre Fortsetzung fanden und die, an all diesen älteren wie jüngeren Stücken übliche, das ganze Feld überziehende Querstreifenverzierung auch den Oegelner Bronzelunulafund charakterisiert — an einigen Bernsteinketten vom Fundort Aunjetitz ist sie verwendet<sup>19</sup> und, leicht variiert, auch auf den schottisch-irischen Lunulae wiederzuerkennen —, so scheint außer der Dauer dieser „Mode“ der sozusagen kontinentale Ausbreitungsweg der damit erkennbaren Trachteigentümlichkeit nachgewiesen zu sein. Hier wäre sogar eine gewisse Freizügigkeit in der Ausführung der Schmuckstücke erkennbar, bestehe diese nun in der Wahl des Materials, der Verzierung oder der mehr oder weniger geschlossenen Sichelform; auch eine gewisse Eigenwilligkeit der formalen Weiterbildung erscheint allenthalben möglich.

Auf diesem kontinentalen Hintergrund ist wahrscheinlich auch die Tannenzweigmusterung des zweiten Halsringes aus Bodenwerder einzuordnen, die an endneolithischen Fundstücken nicht selten ist, und dann auch an manchen Kupfer-, Bronze- und Goldgegenständen wiederkehrt, besonders in Mitteleuropa<sup>20</sup>; sie fehlt gewiß auch nicht in der ältesten Bronzezeit im britischen Bereich, ist jedoch dort nur von Beilen her bekannt.

Im Vergleich mit dieser Vielfalt wirken die im Bereich der britischen Inseln, besonders zahlreich in Irland und Schottland gefundenen Lunulae<sup>21</sup> überraschend einförmig. Sie ermangeln aller Nachahmungen oder Parallelen in Kupfer oder Bronze. Aber sie haben ein Pendant in den bekannten jet- und amber-

<sup>13</sup> J. E. Forssander, *Der ostskandinavische Norden während der ältesten Metallzeit Europas* (1936) 44 ff. Abb. 10, 1–3.

<sup>14</sup> Schuchhardt-Festschr. (1940) 24 Taf. 1, 2 u. 4.

<sup>15</sup> Forssander a. a. O. 48 ff. Abb. 11; Schráníl a. a. O. Taf. 18–19.

<sup>16</sup> Sudeta 12, 1936, 7 ff. m. Abb. u. Liste; 64 ff. m. Abb. u. Karte.

<sup>17</sup> *Antiquity* 17, 1943, 55 (V. G. Childe gelegentlich der Besprechung von Anais IV 1940).

<sup>18</sup> Sauter a. a. O. Taf. 2, 10–12; Heierli u. Oechsli a. a. O. Taf. 3, 12 — diese Fundstücke hat anscheinend P. L. B. Kupka, *Stendaler Beiträge* 5, 1925–1930, 374, gemeint.

<sup>19</sup> H. Richlý, *Die Bronzezeit in Böhmen* (1894) Taf. 48, 5–6; Schráníl a. a. O. Taf. 25, 4.

<sup>20</sup> Schráníl a. a. o. Taf. 22, 19; 14, 16; Schuchhardt a. a. O. 128 = G. Behrens, *Bronzezeit in Süddeutschland* (1916) Taf. 4, 6–7; Montelius, *Die Chronologie der ältesten Bronzezeit in Norddeutschland und Skandinavien* (1900) 63 Abb. 178 = W. Schulz, *Vor- und Frühgesch. Mitteldeutschlands* (1939) 91 Abb. 105.

<sup>21</sup> Vgl. Anm. 11.



necklaces, die ihre Form wie die Anordnung des Musters in einer nun geradezu verblüffenden Genauigkeit wiedergeben<sup>22</sup>. Zeitlich sind die Goldlunulae durch einen einzigen, etwas ungewissen Fund mit einem Randbeil als älterbronzezeitlich bestimmt. Grundsätzlich entspricht ihre Verzierung auch dieser Datierung. Wohl aber wäre es gerade bei den retardierenden irischen Verhältnissen denkbar, daß dieser Typ dort bis in die späte Bronzezeit beibehalten worden ist; dadurch ließe sich neben anderen Gründen vielleicht auch die große Zahl dieser Fundstücke in Irland erklären. Eine grundsätzliche Fortsetzung scheinen diese Lunulae dort erst in der späteren Bronzezeit gefunden zu haben, nachdem sie in der mittleren oder jüngeren Bronzezeit sogar im iberischen Bereich imitiert worden waren<sup>23</sup>. Die jet-necklaces sind mehrfach als der foodvessel-period zugehörig erkannt und älterbronzezeitlich datiert; die entsprechende Bernsteinausführung aus dem Verband der Wessexkultur ist noch enger der Hochaujettzeit parallel festzulegen.

Der Zusammenhang dieser drei Fundtypen schien bereits einmal durch J. H. Crows meisterhafte und in den Details bis heute nicht widerlegte Studie<sup>24</sup> geklärt. Das Vorbild wären die schottischen jet-necklaces, die ihrerseits wieder auf gewisse, in den megalithischen Verbindungen mit Dänemark und Schweden wurzelnde Halsketten<sup>25</sup> zurückgingen. Mit ihnen und den verzierungsmäßig ältesten Goldlunulae wäre dann die Schmuckform nach Irland gebracht und dort weiter gepflegt worden. Heute<sup>26</sup> neigt man eher dazu, von drei gleichwertigen, gleichzeitigen und nur gebietsmäßig etwas differierenden Ausführungen desselben Trachtmerkmals zu sprechen. Ihr Ursprung soll jetzt in einer Ideenübertragung iberischer, im vorstehenden bereits genannter Formen liegen, die durch die megalithische Verbindung beider Gebiete entstanden wäre. Dieser kulturhistorische Gesichtspunkt ist zweifellos richtig, auch wenn man in Ermangelung identischer Fundstücke einen in der Sachforschung sonst unerwünschten, typologisch großen und verbreitungsmäßig weiten Sprung tun muß.

Eine Schwierigkeit bleibt bei beiden Betrachtungen freilich bestehen, nämlich die Einordnung der auf dem Kontinent gefundenen Lunulae. Die bretonischen, den ältesten Typen am meisten ähnelnden Stücke, wurden bereits von Crow auch für die gedankliche Möglichkeit eines kontinentalen Ursprungs der Form herangezogen; andere sprechen von ihnen nur als von irischen Exportstücken. Die neueste Äußerung dazu<sup>27</sup> scheint Crows Gedanken wieder aufzunehmen. Jedenfalls werden die nordmitteleuropäischen Lunulae wieder aus dem geschlossenen Verbands der britischen Exemplare ausgeschlossen. Sir Lindsay Scott sagt: „They show a good deal of degeneration from scottish standards; they

<sup>22</sup> Proc. Soc. Antiqu. Scotland a. a. O. vgl. Anm. 11; Proc. Prehist. Soc. 1938, 80 ff. Taf. 10 oben u. Abb. 16.

<sup>23</sup> Préhistoire 2, 1933, 237 Abb. 42 u. 243 Abb. 47 (Bosch-Gimpera) – Die neue Form: Armstrong a. a. o. Taf. 8–10 und in Spanien imitiert: Préhistoire a. a. O. 242 Abb. 46.

<sup>24</sup> Proc. Soc. Antiqu. Scotland 63, 1929, 154–189 (J. H. Crow).

<sup>25</sup> J. Brøndsted, Danmarks Oldtid I (1900) 151 Abb. 95; zitiert und abgebildet von Crow a. a. O. 166 Abb. 7.

<sup>26</sup> Proc. Prehist. Soc. 1946, 154 ff. (S. P. O'Riordáin) mit weiteren Zitaten; Childe, Dawn of European Civilisation (1950) 270 ff. m. Anm.; J. Raftery, Prehistoric Ireland (1951) 146 ff.

<sup>27</sup> Proc. Prehist. Soc. 1951, 59 (Sir Lindsay Scott).



might possibly result from an up-Channel movement from Normandy“, die archäologisch nicht leicht festzustellen ist, in die man aber vielleicht die Verbreitung der Steinkisten vom Typ der Seine-Oise-Marnekultur bis in das Gebiet der Skogsbokisten Südwestschweden einbeziehen kann. Jedenfalls wird dieser Verbreitungsweg für jene Lunulae immer noch für wahrscheinlicher erachtet, als die Herkunft von einer irisch-schottischen Handelsunternehmung nach Dänemark.

Die Auffassung von der gesicherten irischen Herkunft und der Gleichstellung mit echten irischen Exportsachen von skandinavischen und mittel-deutschen Fundstellen dürfte für diese Lunulae, also die drei dänischen, das südhanoversche, das belgisch-luxemburgische und das eine bretonische Fundstück, durch diese sich ganz in den allgemeinen kulturhistorischen Zusammenhang fügenden Feststellungen zweifelhaft geworden sein. Die Voraussetzung des britisch-nordwesteuropäischen Kultureinflusses für die Entstehung und vermeintliche Nachahmung der bronzenen Lunulae der südhanoversch-altmärkisch-lausitzischen Art kann dann aber auch nicht mehr gelten. Die — nennen wir sie einmal — atlantische Ausbreitung der frühbronzezeitlichen Halskragenmode ist gewiß plausibel. Sie scheint jedoch auf den britischen Inseln ein Ende gefunden zu haben. Die einmal vorgeschlagene Weiterführung von Irland-Schottland nach Nordmitteleuropa ist mit dem vorliegenden, nicht armen Quellenmaterial nicht beweisbar. Die Tatsache des Vorhandenseins einiger irischer Exportsachen in Nordmitteleuropa kann darauf keinen Einfluß haben, zumal ihre Zahl nach neueren Erhebungen<sup>28</sup> nicht groß ist und durch weitere Untersuchungen mancher „britischer“ Typen, wie beispielsweise der kontinentalen Ösenlanzenspitzen und der Absatzbeile mit Seitenöse voraussichtlich noch verringert werden wird, ganz abgesehen davon, daß diese Gegenstände sich auf mehrere Zeitstufen verteilen.

Somit lassen sich die allgemeinen Vorstellungen von der Bedeutung des schottisch-irischen Bronzehandwerks für die Entstehung einer selbständigen skandinavischen Bronzekultur noch mehr konkretisieren. Von Interesse dürfte in dieser Hinsicht besonders die neuerdings mehrfach<sup>29</sup> geäußerte Vermutung einer Niederlassung irischer Metallhandwerker am Sund auf einer der dänischen Inseln sein. Daß diese das norddeutsche Gebiet sehr intensiv erfaßt haben, ist jedoch noch nicht nachgewiesen.

Für die Herkunft der bronzenen Lunulae bleibt nun der sogenannte kontinentale Ausbreitungsweg dieser „Mode“ übrig. Er läßt sich sogar durch einige französische Funde erheblich ausweiten. Die endneolithisch-frühbronzezeitliche Seine-Oise-Marnekultur zeigt nämlich mit einer Anzahl von halbmondförmigen Schieferanhängern und dem Brustschmuck einiger der bekannten Kalksteinbilder, daß ihr die Lunulamode nicht unbekannt war<sup>30</sup>. In ihrem Be-

<sup>28</sup> Proc. Prehist. Soc. 1938, 272ff. (B. R. S. Megaw and E.M. Hardy), dasselbe gilt auch für die sog. geknickten Randbeile Niedersachsens und die niedersächs. Absatzbeile mit Bogen und Dreieckrippe.

<sup>29</sup> Proc. Prehist. Soc. 1938, 291/292. Chadwick-Festschrift (1945) 85 (de Navarro).

<sup>30</sup> Childe, Prehistoric Migrations (1950) 128 Abb. 102; 124 Abb. 98; Déchelette, Manuel I 577 Abb. 220; 585 Abb. 225; 588 Abb. 226; 597 Abb. 230, 2–3; L. Siret, Questions de Chronologie et d'Ethnographie ibériques I (1914) 261 Abb. 94, 1–2, 4–5, 7; 286 Abb. 108, 2–3, 5–6, 11. Die beiden letzteren mit Funden aus ganz Frankreich; Ebert, Reallex. 2 Taf. 156b: Chamblandes; L'Anthropologie 12, 1901, 275.



reich<sup>31</sup> liegt auch die Fundstelle der bereits mehrfach genannten belgisch-luxemburgischen Lunula; nicht ohne Bezug hierzu ist auch die ähnliche nordbretonische Lunula. Einige weitere statues-menhirs aus dem übrigen Frankreich, von Guernsey und aus Mitteldeutschland gehören ebenfalls dazu<sup>32</sup>. Außer daß sich also auf diesem Wege die direkte Verbindung der goldenen iberischen Lunulae von Cafeceiras de Basto mit den entsprechenden Stücken in Norddeutschland und Dänemark herstellen läßt — ein gleichartiges Fundstück aus der Bretagne wurde soeben genannt —, wirkt es fast wie eine weitere Bestätigung dieses Zusammenhanges, daß die figürlichen Darstellungen auch die Längsrippe unserer Bronzelunula tragen — als solche und nicht nur als tiefhängende, parallele Halsketten kann man die plastischen Längsrippen nämlich auch deuten. Unter diesem Blickwinkel findet dann auch das gleichalte, räumlich vorläufig ganz vereinzelt dastehende enggerippte Fundstück aus der Rheinpfalz<sup>33</sup> seinen richtigen Platz.

Wie eng darüber hinaus der allgemeine Zusammenhang in dieser „Mode“-form der Lunulae gewesen ist, läßt sich vielleicht auch aus folgender Einzelheit erkennen. Eine große Zahl der kleinen halbmondförmigen Vertreter auf der iberischen Halbinsel, in Nordfrankreich, in der Schweiz, in Österreich und in Mähren zeigt in der Mitte, gewöhnlich nahe dem unteren Rande, ein oder zwei Durchbohrungen<sup>34</sup>. An diesen ösenartigen Löchern war einmal ein besonderer Anhänger befestigt, der bei wenigen Funden erhalten geblieben, an einigen plastischen Wiedergaben leidlich zu erkennen ist und bei der Anfertigung einzelner jet-necklaces Schottlands auch noch übernommen worden zu sein scheint<sup>35</sup>.

Sicherlich darf man annehmen, daß dieser Anhänger eine Besonderheit darstellt und daß damit wieder auf die vermutete, stellenweise fast mit Händen zu greifende spezielle Bedeutung der Lunulae im kultischen Ornat hingewiesen wird. Daß eine Anzahl der Anhänger in Abfallgruben, sehr viele, gleich den Bronzelunulae, in Frauengräbern gefunden worden sind, braucht den Typ nicht generell zu profanieren. Hier mögen unterschiedliche Landessitten eine Rolle gespielt und eine ganz allgemeine, alltägliche Verwendung und Behandlung neben einer bevorzugten Wertung gestanden haben. Auf der irischen Insel dürfte wohl das höchste Maß der Wertschätzung des Objekts erreicht worden sein. Diese Frage soll aber hier nicht näher untersucht werden.

Fassen wir die ganze Betrachtung noch einmal zusammen, so läßt sich also die anfangs zitierte Vermutung einer einheitlich über weite Gebiete West- und Mitteleuropas verbreiteten „Mode“ des Lunulakragens in mehr als einer Hinsicht für durchaus diskutabel und sogar beweisbar erklären, auch wenn einige

<sup>31</sup> Bull. Mus. Royaux d'Art et d'Hist. 4. Sér. 20, 1948, 47 Abb. 39 u. 22, 1950, 84 Abb. 10 (M. E. Mariën).

<sup>32</sup> Vgl. Anm. 30; T. D. Kendrick, *The Archaeology of the Channel Islands* 1 (1926) 22. Abb. 3 und Taf. 3; *Mitteldeutsche Volkheit* 6, 1939, 75 ff. m. Abb.

<sup>33</sup> *Germania* 16, 1932, 267 ff. Abb. 1 (P. Reinecke); H. Otto — W. Witter, *Handbuch der ältesten vorgesch. Metallurgie in Mitteleuropa* (1952) Taf. 11 Nr. 549.

<sup>34</sup> Vgl. Anm. 16–18.

<sup>35</sup> *Wiener Prähist. Zeitschr.* 17, 1930, 81 ff. Abb. 1. oder *Sudeta* 12, 1936, 10 Abb. 3; Déchelette, *Manuel* I 588 Abb. 226, 1; Siret a. a. O. 286 Abb. 108, 3. 8. 11; *Proc. Soc. Antiqu. Scotland* 63, 1929, 167 (Craw).



Behauptungen, die in dieser kühnen Konzeption zunächst mit den Fundstücken verbunden worden waren, korrigiert werden mußten. Auf der iberischen Halbinsel dürfte auch weiterhin die erste Konzentration der Stücke zu sehen sein. Dort und auch anderswo ist sie jedoch nicht mit der Glockenbecherkultur näher verbunden. Wohl aber wird sie von ihr in die Gebiete getragen worden sein, in die die speziell megalithischen Kultureinflüsse nicht gelangt sind. Der Übersetzung dieses „Modestückes“ in Metall wird die für die Anfänge der europäischen Bronzekultur so charakteristische kontinentale Gleichförmigkeit der handwerklichen Äußerungen in Fertigung und Musterung förderlich gewesen sein. Jedoch nur auf den britischen Inseln und wahrscheinlich auch auf der iberischen Halbinsel hat diese Anfangsentwicklung für die Lunulae zu einer dauerhaften Produktion geführt. Auf dem Kontinent scheint mit der Wende der ältesten Bronzezeit zur folgenden Stufe — erkennbar etwa in den Ringhalskragen — eine Veränderung eingezogen zu sein, die regional wohl von der Aunjetitzerkultur ausging und jedenfalls zur Ausbildung des echten Halskragens geführt hat. Dabei hat dieser in den verschiedenen Gebieten seines Auftretens in Nordmitteleuropa und in der nordalpinen Zone bis nach Frankreich hinein auch wieder unterschiedliche Ausbildungen gefunden<sup>36</sup>. Bei dieser Ablösung der älteren durch die jüngere Form haben im gleichen Verbreitungsgebiet zweifellos mehrfache gedankliche Anknüpfungen und Entlehnungen stattgefunden, wie es die Fortsetzung der breitrippigen Flächenverzierung von einigen Bronzelunulae auf den hessischen und auch anderen Halskragen zeigen. Doch würde man diese Verbindung überschätzen, wollte man die Grundlagen dieser und anderer Halskragen in den Lunulae sehen.

Letzten Endes dürften die echten Halskragen und die Ringhalskragen auf Anregungen aus dem Orient zurückgehen. Die Vorbilder sind dort nachweisbar<sup>37</sup>. Ihre Kenntnis wird im Zusammenhang mit der ersten Bronzekultur nach Europa gekommen sein, wie dies auch für die anderen orientalischen Schmuck-, Werkzeug- und Waffenformen aus dem Donaauraum und dem Aunjetitzergebiet zutrifft<sup>38</sup>. — Das Vorbild der „Lunulamode“ wird dagegen in Ägypten zu suchen und in den dort seit den Anfängen des Alten Reiches üblichen großen Pektoreale zu finden sein<sup>39</sup>. Die besondere, auch kultische Bedeutung dieser Stücke hat sicherlich einiges zur Wertschätzung der Form gerade in jenen westlichen megalithischen Gebieten beigetragen, in denen die ägyptische Kultur auch sonst Einfluß gehabt hat. Für die Pektoreale dürfte dies wohl am deutlichsten in den

<sup>36</sup> Broholm, Danmarks Bronzealder I (1943) 143 mit Abb.; 2 (1944) Taf. 20, 1-3 u. 30, 1-5; Schulz a.a.O. (1939) 117 Abb. 137; F. Holste, Die Bronzezeit im nordmainischen Hessen (1939) 71 ff. Taf. 9-10 et partim; O. Kunkel, Pommersche Urgesch. in Bildern (1931) Taf. 41, 1-2 u. — für die andere Form — 4; Heierli u. Oechsli a.a.O. Taf. 3, 4-5; Déchelette, Manuel II 357 Abb. 142, 1-2.

<sup>37</sup> G. Contenau, Manuel d'Arch. Orientale 2 (1931) Abb. 530-32. 534. 554. 562; V. Christian, Altertumskde. des Zweistromlandes 1, Taf. 421, 1-422, 2; H. T. Bossert, Alt-Syrien Taf. 19, 179; Alt-Anatolien Abb. 953. 899. 349-358.

<sup>38</sup> z. B. Jahresschr. f. Mitteldeutsche Vorgesch. 35, 1951, 57 ff. (M. Jahn).

<sup>39</sup> Catalogue Général des Antiquités Égyptiennes du Musée du Caire: Sacrophages antérieurs au Nouvel Empire par P. Lacau (1906) Taf. 51 Nr. 437. 438; Taf. 52 Nr. 439-443; Mace u. Kinlock, The Tomb of Senebtisi (1916) 64 ff. Taf. 24-25; H. Junker, Giza IV (1940) Taf. 57; Evers, Staat aus dem Stein 2 (1929) 65 ff.



lunulaverzierten statues-menhirs Südfrankreichs und ihren Entsprechungen in der Seine-Oise-Marne-Kultur, auf Guernsey und in Mitteldeutschland ausgedrückt sein<sup>40</sup>. Es wäre in diesem Zusammenhang interessant festzustellen, ob nicht auch in Ägypten der oben besonders genannte zusätzliche Anhänger der europäischen Lunulakragen bekannt ist, wie es den Anschein hat. Natürlich müssen die Einzelheiten dieser Beziehung, z. B. schon für die Spezialität der verschiedenen Lunulaformen, noch untersucht werden. Sicherlich stehen aber auch — entsprechend der Langlebigkeit der ägyptischen Pektoreale bis ins Neue Reich hinein — die bekannten, für absolut-chronologische Zwecke gern benutzten, den britischen Stücken entsprechenden „Bernstein-necklaces“ von Katakavatos auf Kreta, von mehreren bronzzeitlichen Hügelgräberfeldern in Süddeutschland und im Elsaß und sogar noch aus dem Hallstatt B-Depot von Altdorf bei Marburg/Lahn<sup>41</sup> im Zusammenhang mit der Ausbreitung dieser Kulturform.

Zum Schluß ist wohl noch eine Überlegung über die wahrscheinliche Fertigungsstätte der altmärkischen Bronzelunula anzustellen. Diese Überlegung kann sogar für alle fünf Bronzelunulae Geltung haben. Es ist bemerkenswert, daß die einzeln gefundenen Stücke in Gebieten entdeckt worden sind, die schon im Neolithikum starken westlichen Kultureinflüssen unterlagen. Der Oegelter Fund läßt sich durch seine Beigaben dorthin orientieren. Es sind das Gebiete, in denen die Aunjetitzer Kultur nicht beheimatet war, in denen aber die Anzeichen einer selbständigen älterbronzzeitlichen Metallkultur vorliegen, auf die für den südhannoverschen Raum bereits F. Holste hingewiesen hat<sup>42</sup>. Der Eindruck westlicher Orientierung der dort vermuteten Werkstätten dürfte durch die Entdeckung der Bronzelunulae verstärkt worden sein. In ihrem Bereich müßte auch die Herstellung der altmärkischen Bronzelunula erfolgt sein.

## Über Tüllenhaken und -gabeln

Von Hans-Jürgen Hundt, Frankfurt a. M.

Im urnenfelderzeitlichen Fundstoff Mitteleuropas finden sich gelegentlich Tüllenhaken, deren Entwicklungsgeschichte und Verwendungszweck im vorgeschichtlichen Schrifttum bisher noch nicht behandelt wurde. Im nachstehenden soll diese Lücke in der Kenntnis der urnenfelderzeitlichen Bronzegeräte geschlossen und eine Zusammenstellung der bisher bekanntgewordenen Haken gegeben werden.

### *Haken mit Quertülle und einem Dorn.*

1. Estavayer (*Abb. I, 11*). Einzelfund. — Tüllen- und Dornquerschnitt viereckig. — Slg. Schwab, Biel. — Keller, 5. Pfahlbauber. (1863) Taf. 14, 5.

<sup>40</sup> Vgl. Anm. 30 u. 32.

<sup>41</sup> *Germania* 24, 1940, 99 ff. (G. v. Merhart); C. F. A. Schaeffer, *Les Tertres funéraires préhist. dans la forêt de Haguenau I* (1926) Abb. 18, 25 Inv. Nr. 119. 448. 1106; hier auf Grund der vorgelegten, aber anfechtbaren Rekonstruktionen als Anhänger gedeutet; *Prähist. Zeitschr.* 34/35, 1949/50, 213 ff. (O. Uenze). <sup>42</sup> *Mannus* 26, 1934, 46 ff.